

**Rezension zu: Heinz Messmer, Der soziale Konflikt. Kommunikative Emergenz und systemische Reproduktion.
Stuttgart: Lucius & Lucius 2003**

Heiko Hausendorf

Das Thema 'Konflikt / Streit / Widerspruch' hat die Gesprächs- und Interaktionsforschung schon immer in besonderer Weise angesprochen: Zum einen, weil es auch die alltägliche und die massenmediale Thematisierung von Kommunikation in besonderer Weise anregt - Konflikte bespricht und erzählt man gerne, Konflikte unterhalten (die Zuschauer), schon weil sie in der Regel ein erhöhtes Engagement der Teilnehmer mit sich bringen und nach sich ziehen.¹ Zum anderen aber auch deshalb, weil die impliziten Ordnungsgrundlagen der Kommunikation im Falle extremer Fälle besonders intensiver wechselseitiger Bezugnahme und Abstimmung, wie im Bereich der Intimkommunikation, aber eben auch im Fall von Konflikt und Streit, vielleicht am deutlichsten hervortreten.² Hinzu kommt darüber hinaus auch ein methodologisches Argument, mit dem wir bereits eine der Ausgangspositionen der zu rezensierenden Schrift von Heinz Messmer berühren: Konflikt und Streit sind in besonderer Weise auf Interaktion bzw. Kommunikation angewiesen, sie müssen *ausgetragen* werden, d.h. in und mit Interaktion vorbereitet, eröffnet, aufrechterhalten und abgeschlossen werden. Zumindest könnte in der Rekonstruktion solcher genuin interaktiver Darstellungs- und Ablaufmuster von Konflikt- und Streitsequenzen der genuine Beitrag einer empirisch fundierten Konfliktforschung aus der Perspektive der Gesprächsforschung bestehen. Auch wenn dazu inzwischen viele gesprächs- und interaktionsanalytische Untersuchungen vorliegen,³ ist der gesprächsanalytische Ertrag dieser kontinuierlichen linguistischen Erforschung von "Streitgesprächen" über die engeren Fachgrenzen hinaus im Sinne eines allgemeinen Modells der Konfliktkommunikation kaum geltend gemacht worden. Genau hier liegt der Ansatzpunkt der Studie von Messmer, die die reichhaltige interaktionsanalytische Forschungsarbeit für die systematische Rekonstruktion des Konfliktes "als spezifische Typik einer sozialen Form" (S.3) auszuwerten versucht. Die Studie soll deshalb im folgenden unter dem Gesichtspunkt ihrer Relevanz für die gesprächslinguistische Konfliktforschung etwas ausführlicher besprochen werden.

¹ Jüngstes Beispiel: Rudi Völlers vor laufenden Kameras ausgetragener Streit mit Kommentatoren, Journalisten und Kritikern, der das kommentierte Ereignis in puncto Unterhaltungswert offenbar um ein Vielfaches übertroffen hat.

² Wie bei Messmer (S.31) ausgeführt, ist das einer der Gründe, warum z.B. in den interaktionssoziologischen Studien Goffmans Konflikte und generell 'problematische' Interaktionsereignisse häufig den Ausgangspunkt bilden – Intimkommunikation ist im Vergleich dazu gesprächs- und interaktionsanalytisch ein kaum beschriebenes Blatt.

³ Vergleiche dazu für den deutschsprachigen Raum z.B. die aus dem Institut für deutsche Sprache in Mannheim hervorgegangenen Untersuchungen zu "Streit-", "Konflikt-" und "Schlichtungsgesprächen" (z.B. Nothdurft 1995, Schröder 1997) oder zu streit- und konflikt-nahen gesprächsrhetorischen Verfahren (z.B. Kallmeyer/Schmitt 1996), darüber hinaus z.B. auch Gruber (1996) und im englischen Sprachraum Grimshaw (1990).

Hintergrund und Aufbau der Studie

Es ist von vornherein zu berücksichtigen, dass die Studie Messmers nicht vor dem Hintergrund der linguistischen Gesprächsforschung entstanden, sondern aus einer soziologischen Habilitationsschrift (an der Universität Bielefeld) hervorgegangen ist. Ihre Motivation, Anlage und Durchführung folgen mithin genuin soziologischen Forschungsinteressen. Was sie für speziell gesprächslinguistisch interessierte LeserInnen interessant macht, ist der eingangs bereits genannte methodologische Ausgangspunkt, Konflikte als eine soziale Kommunikationsform zu betrachten, also nach dem kommunikativen Prozess zu fragen, in und mit dem Konflikte als solche interaktiv hervorgebracht werden. Als "emergenter Sachverhalt sozialer Wirklichkeit" (S.5) ist der Gegenstand 'Konflikt' damit der empirischen Analyse auf der Basis von Interaktionsaufzeichnungen anheim gegeben. Entsprechend dieser Blickrichtung bildet die ethnomethodologische Konversationsanalyse das methodisch-methodologische Standbein der Studie. Die theoretische Rekonstruktion der verschiedenen Konfliktmodelle und -ansätze sowie die Ausarbeitung der eigenen theoretischen Konzeption erfolgen dabei in Anlehnung an die Theorie sozialer Systeme Luhmanns.⁴

Die Arbeit enthält acht Kapitel, von denen die ersten drei der Aufarbeitung des primär soziologischen Forschungsstandes und insbesondere der Rekonstruktion und kritischen Diskussion der systemtheoretischen Konfliktkonzeption gewidmet sind (insgesamt ca. 100 Seiten). Die nachfolgenden vier Kapitel enthalten dann die empirischen Analysen mündlich konstituierter Konfliktkommunikation, die jeweils auf einen Typ von Konflikt zugeschnitten sind (insgesamt knapp 170 Seiten). Im abschließenden achten Kapitel wird dann die eigene theoretische Konzeption vor dem Hintergrund des diskutierten Forschungsstandes und der vorgelegten empirischen Fundierung (auf ca. 30 Seiten) entwickelt und zusammengefasst. Ich konzentriere mich hier aus nahe liegenden Gründen vor allem auf die Rekonstruktion der verschiedenen "Formen des Konflikts", die den empirischen Kern der Arbeit ausmacht.

Widerspruchskommunikation als Ausgangspunkt

In Anlehnung an Vorarbeiten aus der Luhmannschen Systemtheorie versteht der Autor Konflikte vor allem als eine Form der "Widerspruchskommunikation": "Von Konflikten wollen wir immer dann sprechen, wenn einer Kommunikation widersprochen wird. [...] Ein Konflikt ist die operative Verselbständigung eines Widerspruchs durch Kommunikation" (Luhmann 1984:530). In dieser Ausgangsdefinition sind die Stärken und die Schwächen der systemtheoretischen Konfliktkonzeption bereits angelegt: *einerseits* ist schon in die Definition des Konflikts

⁴ Die Studie ist insofern auch ein wohl nach wie vor seltener Beleg dafür, dass sich empirische Analysen im Stil der Konversationsanalyse durchaus mit theoretischen Interessen im Stil der Systemtheorie verknüpfen lassen, dass "das kommunikationstheoretische Potential der Systemtheorie und das kommunikationsanalytische Potential der Konversationsanalyse mit Blick auf ein materiales Objekt" auf eine Weise zusammengeführt werden können, die "theoretisch ebenso ambitiös und komplex wie empirisch gehaltvoll und begründet" ist, wie es Jörg Bergmann, einer der Mitherausgeber der Reihe "Qualitative Soziologie", in der das Buch erschienen ist, auf dem Umschlagstext formuliert.

eine Art empirische Suchanweisung eingebaut, insofern Konflikte dadurch entstehen (sollen), dass Widerspruch kommuniziert wird, also etwas kommunikativ geschehen muss, das sinnlich wahrnehmbar, dokumentierbar und entsprechend empirisch rekonstruierbar ist.⁵ Hier zeigt sich einmal mehr die Attraktivität eines strikt kommunikationstheoretisch gedachten Ansatzes für die empirische Gesprächsforschung, zwingt er doch dazu, die Definition des strittigen Phänomens gewissermaßen in den Gegenstandsbereich selbst zu verlagern und damit *rekonstruierbar* zu machen. So gewendet, treten *andererseits* aber auch die Schwächen der Luhmannschen Ausgangsposition hervor: "die Kommunikation eines konkret fassbaren *Nein*" (S.74), auf die der Widerspruch durch Kommunikation bei Luhmann bezogen wird, markiert ja lediglich in zumal sehr grober und notwendig sehr allgemeiner Form den Kern von Widerspruchskommunikation und sagt z.B. noch nichts darüber aus, ob und wie sich aus einem kommunizierten *Nein* ein ausgebauter Konflikt entwickeln kann und unter welchen prozessualen Bedingungen das geschieht. Mit anderen Worten, die Phänomenologie mitsamt der Eigen- und Binnenlogik von Widerspruchskommunikation bleibt bei Luhmann noch mehr oder weniger unangetastet im Dunklen. Genau hier setzen die Kritik und die Analysen Messmers an.

Im Ergebnis präsentieren sie ein "Prozessmodell sozialer Konflikte", mit dem "die phänomenologische Vielfalt an Konfliktdynamiken" im Hinblick auf ihre "elementaren Formen" erfasst werden soll (S.91f.). Das Modell enthält vier "Prozessstufen", die gewissermaßen das empirische Spektrum der Widerspruchskommunikation vom episodischen *Nein* (ohne kommunikativ weiter reichendere Folgen) bis zur voll eskalierten gewaltnahen Auseinandersetzung abdecken:

1. Von der Konfliktvermeidung zur episodischen Widerspruchskommunikation
2. Von der episodischen Widerspruchskommunikation zu stabilen Strukturen
3. Von der Konfliktstruktur zur Verantwortungsattribution
4. Von der Verantwortungsattribution zur Eskalation

Der Kern der Arbeit besteht nun darin, diese vier Stufen im einzelnen anhand empirischer Beispiele darzustellen und in ihrer Charakteristik zu entwickeln, indem den verschiedenen "Prozessstufen" jeweils besondere Konflikttypen zugeordnet werden: der ersten Stufe entspricht die "Konfliktepisode", der zweiten der "Sachkonflikt", der dritten der "Beziehungskonflikt" und der letzten und vierten der "Machtkonflikt". Die Typik dieser "Formen des Konflikts" folgt einer Systematik der Ausdifferenzierung und Einbeziehung sozialer, sachlicher und zeitlicher "Sinndimensionen" im Sinne der Systemtheorie: "Konfliktepisoden" bieten nicht mehr als den Kern einer Widerspruchskommunikation, der aber nicht weiterentwickelt, d.h. weder in seinen möglichen zeitlichen, sachlichen oder personalen bzw. sozialen Dimensionen ausdifferenziert wird. Erfolgt eine Weiterentwicklung

⁵ Das mag trivial klingen, ist es aber nicht; in seiner Aufarbeitung des Forschungsstandes (Kap. 1) zeigt und belegt Messmer anhand verschiedener Ansätze, dass die überwiegende Mehrzahl etablierter Konfliktkonzepte gerade nicht auf Kommunikation als Letztelement abstellt, sondern auf Interessengegensätze oder Widersprüche welcher Art auch immer. In solche Konzeptionen ist *vice versa* geradezu eine Art empirische Immunisierung eingebaut, insofern sie immer schon auf etwas verweisen, das dem kommunikativen Geschehen 'voraus geht' bzw. 'zugrunde liegt' und mithin nicht in gleicher Weise empirisch zu rekonstruieren ist.

in vorrangig sachlicher Hinsicht, handelt es sich um einen "Sach-", bei Weiterentwicklung in vorrangig personalisierender Hinsicht um einen "Beziehungskonflikt". Schließlich steht der Übergang in den "Machtkonflikt" dafür, dass die Grenzen zur Anwendung physischer (und psychischer) Gewalt relevant werden, zum Teil auch tatsächlich überschritten werden.

Schon dieser Aufriss zeigt meines Erachtens, dass hier zwei verschiedene Perspektiven unmittelbar aufeinander abgebildet werden sollen: eine eher systematisch-deduktive und eine eher chronologisch-genetische Perspektive auf Widerspruchskommunikation, wobei letztere sehr stark in den Vordergrund gerückt wird (z.B. S.91ff.). Im strengen Sinne von chronologisch-genetischer Relevanz scheinen mir aber nur der erste und am ehesten noch der letzte Konflikttyp, während Sach- und Beziehungskonflikt wohl kaum durchgängig sequenziell angeordnet werden können, sondern eher einer systematischen Betrachtungsebene der Pragmatik der Kommunikation folgen (und ja deshalb auch im Kontext der Unterscheidung von 'Sach- und Beziehungsaspekt' spätestens seit Watzlawick/Beavin/Jackson immer wieder anzutreffen sind).⁶

Empirische Analyse auf der Basis bereits publizierter Daten(ausschnitte)

Den methodischen Rahmen für die angestrebte Analyse liefert, wie schon oben erwähnt, die Konversationsanalyse. Was KonversationsanalytikerInnen wie GesprächsforscherInnen dabei überraschen mag, ist die Besonderheit, dass der Autor seine empirischen Analysen *ausschließlich* auf bereits publizierte Gesprächsdaten aus dem "Kontext der Soziolinguistik und Konversationsanalyse" - vornehmlich angelsächsischer Herkunft, häufig Daten aus thematisch einschlägigen Untersuchungen - stützt (S.99f.), also *Reanalysen* vornimmt und auf die Erhebung eigener Daten gänzlich verzichtet. Zweifellos schmälert es den empirischen Eigenwert einer Studie, wenn sie bereits andernorts vorgestelltes Material lediglich - wie der Autor formuliert - "recycelt" (S.100). Und auch in methodischer Hinsicht erscheint es unter mehreren Gesichtspunkten nicht unproblematisch, eine Untersuchung mit einem dezidiert empirischen Rekonstruktionsanspruch zumal konversationsanalytischer Provenienz *ausschließlich* auf bereits publizierte Datenausschnitte, auf das 'Wildern' in Datenrevieren zu gründen, die Eingang in die Textsorte der Publikation gefunden haben, also in vielfacher Hinsicht selber einen sehr langen und für LeserInnen aus prinzipiellen Gründen nicht mehr nachvollziehbaren Weg der Selektion und Reduktion durchgemacht haben. Offenkundig sind damit schon aufgrund der Beschränkung auf den Transkriptionsausschnitt und den Ausschluss des Hörens der Tonaufzeichnung der Feinheit und Tiefe der Rekonstruktion einschneidende Grenzen gesetzt⁷. Meines Erachtens steht und fällt diese

⁶ Der empirische Geltungsanspruch des Prozessstufenmodells wird vom Autor auch an mehreren Stellen erheblich abgeschwächt und eingeschränkt (S.91f.; S.280f.), so dass nicht ganz klar ist, ob damit nicht doch eher ein vorrangig theoretisch relevantes Modell von "Idealtypen" gemeint ist, das letztlich immun ist gegen empirische Irritationen (siehe unten mein Fazit).

⁷ Der Autor scheint die methodische Problematik seines Vorgehens eher zu unterschätzen; jedenfalls kommen Risiken und Unwägbarkeiten gegenüber den auf der Hand liegenden Vorteilen nicht in den Blick (S.99f.). Wer einmal selbst den Prozess der Konstitution empirischer Daten vom Anfang bis zum Ende vollzogen hat, wird jedenfalls nicht mit gleicher

Vorgehensweise letztlich mit der Qualität der Korpora, die für ein solches Unterfangen in der publizierten Literatur zur Verfügung stehen und genutzt werden: Je qualitativ hochwertiger die Aufbereitung und die Zugänglichkeit erhobener Korpora für Dritte erfolgt, desto methodisch unproblematischer dürfte die Nutzung dieser Daten durch Dritte sein.⁸

Schließlich ist es über das Gesagte hinaus natürlich auch eine Frage der Abwägung, die hier zu beantworten ist. So problematisch der Verzicht auf eigenen Datenerhebungen aus empirischer und methodischer Sicht scheinen mag, so fragwürdig ist umgekehrt aber wohl auch die in der Gesprächsforschung feststellbare Tendenz, von vornherein jede empirische Arbeit mit eigens dafür erhobenen Daten zu versehen, die dann ihrerseits die Standards bereits erhobener Daten zum Teil unterschreiten bzw. bereits verfügbare Korpora vollständig außer Acht lassen. Damit wird die Chance vertan, einen bestehenden Forschungsstand eben auch in *reanalysierender* Weise tatsächlich weiter zu entwickeln. Letzteres kann man der Studie von Messmer meines Erachtens ohne Einschränkung bescheinigen. Gerade weil sie sich häufig auf Material bezieht, das in thematisch einschlägigen Untersuchungen erhoben worden ist, kann sie nicht nur die Vorarbeiten der Datenerhebung und -aufbereitung, sondern oftmals eben auch die konkreten *analytischen* Vorarbeiten für die darauf aufruhende reanalysierende Gesamtschau auf sehr effektive und gewinnbringende Weise nutzen. Hier dokumentiert die Studie in vorbildlicher Weise, wie ein Forschungsgebiet auf der Basis systematischer Reanalysen bereits publizierter Materialien weiter entwickelt werden kann - ein nicht zu unterschätzendes Potential von Reanalysen, das man auch in der Gesprächsforschung in Anbetracht der Quantität und der Qualität erhobener Korpora generell noch viel mehr und zumal methodisch kontrolliert(er) und reflektiert(er) nützen könnte!

Konfliktepisoden

Die Darstellung der ersten Prozessstufe (s.o.) dient der Klärung der Frage, was es an Widerspruchskommunikation welcher konkreten Form braucht, damit eine soziale Struktur entsteht, in und mit der die Ablehnung von "Sinnangeboten" und "Sinnzumutungen" wahrscheinlicher wird als die Zustimmung, d.h. eine soziale Struktur, in und mit der die Präferenz für Zustimmung, die der Autor zunächst in Anlehnung an die bekannten konversationsanalytischen Arbeiten rekonstruiert, in eine Präferenz für Ablehnung umschlägt. Es geht also nicht nur darum, dass widersprochen wird, sondern dass der Widerspruch selbst zu einer erwartbaren sozialen Struktur wird. Der Autor spricht hier in Anlehnung an eines der Basiskon-

Nonchalance (und Naivität) die Frage der Zugänglichkeit der Daten mit dem Vorliegen einschlägiger Publikationen beantworten. - Methodisch befremdlich (und sprachwissenschaftlich uninformativ) wirkt es schließlich auch, wenn der Autor seine Auswahl hauptsächlich englischsprachigen Materials damit begründet, "dass die generativen Prozesse der Sinnproduktion auf Grund der syntaktischen und grammatischen Schlichtheit im Englischen deutlicher als im Deutschen zu Tage treten und sichtbar gemacht werden können." (S.110, Anm.3).

⁸ Es ist bekannt, dass hier eine große Herausforderung für die Forschungspraxis der linguistischen Gesprächsforschung liegt, insofern sich in den letzten rund 30 Jahren ein kaum noch überschaubares Potential an Gesprächsdaten ergeben hat, das - über die jeweiligen originären Analysen hinaus - bislang erst in Ansätzen erschlossen ist und erschlossen wird.

zepte der Luhmannschen Theorie von einer "Negativversion doppelter Kontinenz", die dafür verantwortlich ist, dass ein möglicher Konflikt "strukturell konsolidiert, reproduziert" und "verhärtet" werden kann (S.127). In der Reanalyse verschiedener Beispiele wird dazu herausgearbeitet, wie durch weitere Züge *im Anschluss an* den (ersten) Widerspruch an zweiter Zugposition "Sinn auf Gegensinn, Widerspruch auf Gegenwiderspruch und Unnachgiebigkeit auf Unnachgiebigkeit" treffen (S.137). Besonders einleuchtend an dieser Reanalyse, die bereits bestehende Konfliktanalysen zur Relevanz der Aktivitäten an dritter Zugposition (z.B. von Schneider, Gruber, Maynard oder Vuchinich) aufnimmt, ist die Art und Weise, wie mit Blick auf die Beispiele insistiert wird, dass sich Gegensinn, Gegenwiderspruch und Unnachgiebigkeit in der sequentiellen Abfolge der Interaktion als solche kommunikativ manifestieren müssen und nicht etwa "von außen" lediglich attestiert werden. Die Reanalyse der Beispiele erfolgt so auf sehr überzeugende Weise in der Form einer rekonstruktiven *Strukturanalyse* von Interaktionssequenzen.

Für Konfliktepisoden ist es, wie schon der Name nahe legt, charakteristisch, dass die darin auf die beschriebene Weise angelaufene Widerspruchskommunikation über die wechselseitige Darstellung von Unnachgiebigkeit hinaus nicht vertieft und ausgebaut wird, sondern vielmehr "beigelegt" wird. Dass das möglich ist und offenbar in vielen Fällen auch tatsächlich geschieht, hängt mit typischen "Stopp-Mechanismen" der Konfliktkommunikation zusammen, die die gerade etablierte soziale Widerspruchsstruktur außer Kraft setzen. Welche Verfahren in der Konfliktkommunikation als "Stopp-Mechanismen" dieser Art eingesetzt werden, erläutert und belegt der Autor vor allem im Rückgriff auf eine Studie von Vuchinich, in der solche Verfahren (wie Unterwerfung, Eingriff von außen oder Stehen lassen) bereits rekonstruiert worden sind. Sie sind im Ergebnis dafür verantwortlich, dass die angelaufene Widerspruchskommunikation von Fall zu Fall über den Status einer Episode nicht hinauskommt.

Sach- und Beziehungskonflikte

An welche Arten von Konflikten muss man denken, wenn Widerspruchskommunikation nicht abgeschlossen und gestoppt, sondern vertieft und ausgebaut wird? Der Autor führt dazu an erster Stelle die Möglichkeit von "Sachkonflikten" an. Sachkonflikte werden zunächst *ex negativo* dadurch definiert, "dass der Widerspruch nicht (oder zumindest nicht vorrangig) auf die Identität der Beteiligten zielt", also auf "personalisierende" Konfliktstrategien verzichtet wird. Positiv formuliert zeigt sich die Charakteristik von Sachkonflikten primär an einer Orientierung an Themen: "Ein Sachkonflikt ist definiert durch die Aufeinanderfolge sich wechselseitig widersprechender Beiträge zu einem Thema" (alle Zitate S.148). Der Konflikt nähert sich damit den typischen Erscheinungsformen der sprachlichen Großform des Argumentierens.⁹ Die primäre Orientierung an einem Thema bringt es mit sich, so die These, dass sich die Beteiligten während des Sachkonflikts immer wieder die Orientierung an Verstehen und Verständigung

⁹ Auf Argumentation wird vom Autor an dieser Stelle zwar verwiesen, die Anschlussmöglichkeiten, die darin stecken, den Sachkonflikt empirisch als Form der Argumentation zu untersuchen, werden aber nicht wahrgenommen (vergleiche dazu z.B. Deppermann/Hartung 2003).

wechselseitig aufzeigen, die "sachlich bedingte Unvereinbarkeit" also eine "soziale Harmonie" durchaus nicht ausschließt. Diese These wird vor allem am Beispiel einer Telefonkonversation zwischen Freunden illustriert, die der Autor einer Studie von Drew entnimmt (S.149ff.). In Abgrenzung zu dem, was Kallmeyer und Schmitt (1996) als "Forcieren" bzw. als "verschärfte Gangart" rekonstruiert haben (vom Autor nicht rezipiert), werden hier die Rederechte des Anderen fortwährend, wenn man so will: *demonstrativ*, respektiert. In diesem Sinne spricht der Autor auch von "Achtungskommunikation" als dem für Sachkonflikte typischen Interaktionsmodus. Auf diesem Hintergrund wird dann unter Rückgriff auf Daten aus massenmedialen Streit- und Konfliktszenierungen rekonstruiert, wie ein Konflikt gleichwohl auch auf der Basis von Achtungskommunikation zugespitzt und intensiviert werden kann, so dass "Verbote einer auf Eskalation zusteuernenden Konfliktdynamik" erkennbar werden.¹⁰

Im Gegensatz zu dieser demonstrativ auf "Sachverständnis" hin orientierten Konfliktform steht dann die Form des Beziehungskonfliktes, in dem der Konfliktbezug sich vorrangig auf die Sozialdimension hin ausdifferenziert, d.h. Zurechnungen auf Handeln und Handlungsweisen der beteiligten Personen wichtiger werden als die Zuordnung von Beiträgen zu einem (gemeinsamen) Thema. Der Autor fasst diese Charakteristik unter dem Begriff "Anschuldigungskommunikation" zusammen und rekonstruiert die wesentlichen Merkmale dieser für Beziehungskonflikte typischen Kommunikationsstruktur vor allem in Anlehnung an eine Studie von Pomerantz (S.187ff.), dann im Hinblick auf Möglichkeiten der Konfliktintensivierung auch im Rückgriff auf Materialien und Analysen von Kotthoff und Gruber (S.195ff.). Weitere Analysen zu den Möglichkeiten der Reaktion auf Anschuldigungen und Gegenanschuldigungen belegen, dass und wie die Anschuldigungskommunikation "die erforderlichen Ressourcen ihrer Fortführung aus dem Prozess der Anschuldigung selber" generiert und damit immer weniger auf externe Ressourcen, also etwa auf Themen, angewiesen ist, vielmehr wird die laufende Kommunikation selbst mehr und mehr zum Problem (S.223) - wie es auch schon das ursprünglich von Bateson und Jackson entwickelte (und später durch Watzlawick/Beavin/Jackson popularisierte) Modell der "Interpunktion von Ereignisfolgen" erläutert, auf das der Autor hier auch zurückgreift (S.212ff.).

Machtkonflikte

Den Übergang vom zugespitzten Beziehungskonflikt zum Machtkonflikt sieht der Autor in der Ausbildung wechselseitiger Feindbilder, also im Übergang von

¹⁰ Hier macht sich meines Erachtens nachteilig bemerkbar, dass der Autor ausgehend von seiner Präferenz für englischsprachige Materialien die deutschsprachige Gesprächsforschung zum Thema Konflikt nur sehr selektiv verarbeitet (und zur Kenntnis genommen hat?). Hier ist nicht nur an die schon erwähnten gesprächsrhetorischen Arbeiten (z.B. von Kallmeyer und Schmitt) zu denken (siehe unten), sondern etwa auch an die zahlreichen Arbeiten zur Inszenierung von Streit und Widerspruch in der Fernsehöffentlichkeit, in denen die angeführten Verfahren der Konfliktzugespitzung und -intensivierung bereits sehr umfassend und sehr präzise dokumentiert und bestimmt worden sind. Schließlich schiene es ausgesprochen lohnenswert zu prüfen, ob und wie die Rekonstruktion des Forcierens in ihrer sequentiellen Dynamik in die Stufenlogik des Messmerschen Modells integriert werden könnte.

Verantwortungs- oder Schuldzurechnung zur kategorischen Freund-Feind-Schematisierung, die letztlich auch eindeutig aggressive und feindselige (Re)Aktionen nahe legt und ermöglicht und so den sozial-symbolischen Konflikt "auf die Ebene des - mitunter physischen - Machtmittel Einsatzes transferiert" (S.226). Dabei ist der Übergang von der Anschuldigungs- zur "Feindseligen Konfliktkommunikation" offenkundig ein fließender (S.227ff.), während die so genannte "Drohkommunikation" dann eine eindeutig neue Qualität hat, insofern hier "erstmalig Macht-, Zwangs- und mitunter auch Gewaltverhältnisse in die Konfliktkommunikation eingeführt" werden (S.238). Drohungen werden entsprechend definiert als "ein Medium des projektiven Machtmittelgebrauchs gegenüber oppositionellen Haltungen im Konflikt" (S.242), sie machen entsprechend in der Regel ein "strukturell latent vorhandenes Machtungleichgewicht manifest" (und sind deshalb z.B. häufig in der Eltern-Kind-Kommunikation anzutreffen: S.242ff., aber - wie anhand der von Schröder veröffentlichten Materialien gezeigt wird - auch als "Droh-episoden" in Schlichtungsgesprächen: S.244ff.). Es verwundert nicht, dass Drohkommunikation als unmittelbarer Vorläufer der Konflikteskalation verstanden wird, mit der die "gewaltförmige Unterdrückung bzw. Zerstörung von Widerstandspotenzial" zum immer wahrscheinlicher werdenden Mittel wird. Diese Konfliktodynamik wird empirisch vor allem mit Rückgriff auf Untersuchungen einer Forschungsgruppe der Stanford University zu den Ereignissen am Vorabend des Ersten Weltkrieges (zwischen Attentat und Kriegsausbruch) illustriert.¹¹

Theorie sozialer Konflikte

Im abschließenden Kapitel 8 kondensiert der Autor seine Untersuchungsergebnisse in Form einer allgemeinen Konflikttheorie. Grundlage dieser Theorie ist in kritischer Abgrenzung von anderen Konflikttheorien die Auffassung vom Konflikt als einer emergenten sozialen Realität: "Die in der Konflikttheorie gängige Frage nach den (externen) Ursachen seiner Entstehung und Verbreitung wird ersetzt durch die Frage, aufgrund welcher internen Prozesse und Strukturen der Konflikt seine Grenzen gestaltet und variiert" (S.323). Das oben skizzierte Prozessstufenmodell wird "mit Hilfe des systemtheoretischen Kategorienapparates" noch einmal reformuliert und übergreifend durch die Unterscheidung von "Nicht-Nachgeben und Nachgeben" im Sinne eines systemtheoretischen Codes definiert. Der Vorschlag eines solchen für Konflikte als soziale Systeme konstitutiven Codes versteht sich vor allem als Präzisierung bzw. als Alternative zur systemtheoretischen Konzeption des Konflikts bei Luhmann, weil dieser die Fundierung des Konflikts grundsätzlich am Code der Sprache, am Prinzip der mit Sprache gegebenen Negation festgemacht hatte (siehe oben: Widerspruchskommunikation als Ausgangspunkt). Messmer kann in der Weiterentwicklung dieses Ausgangspunktes auf überzeugende Weise zeigen, dass die mit der Sprache gegebene Möglichkeit der Negation nur als Elementarereignis der Widerspruchskommunikation gelten kann, an das weitere in sich systematisch gestufte Elemente der Widerspruchskommunikation sequentiell anschließen müssen, damit sich ein Konflikt

¹¹ Wenn man sich die Spannbreite und die Reichweite der Materialien verdeutlicht, auf die der Autor für die Darstellung seiner Konfliktformen zurückgreift, sieht man unschwer das nicht zu unterschätzende Potential von Reanalysen bereits publizierter Datenausschnitte (s. Fußnote 7).

als System ausdifferenzieren kann. An die Stelle der Unterscheidung von Annahme vs. Ablehnung rückt deshalb die Unterscheidung von Nachgeben vs. Nicht-Nachgeben, die auf jeder Prozessstufe der Widerspruchskommunikation gleichermaßen relevant sei (S.300ff.).

Fazit

Messmers Konfliktbuch ist eine sehr lesenswerte Studie, die zeigt, wie man auf der Basis bereits publizierter Daten den Forschungsstand mit Bezug auf ein bestimmtes materiales Objekt gewinnbringend weiterentwickeln kann. Dabei könnte man sich insbesondere vorstellen, die Frage nach dem empirischen Gehalt des postulierten Stufenmodells anhand geeigneter Daten weiterzuverfolgen. *In dieser Hinsicht* scheinen die ausgewählten Beispiele und ihre Reanalyse nicht immer besonders aussagekräftig. Hand in Hand damit könnte man sich auch vorstellen, wie eine stärker an den Beschreibungsmöglichkeiten und den Beschreibungsinteressen der Linguistik geschulte Beobachtung die präsentierten Konflikttypen mit Rückgriff auf die konkreten sprachlichen Erscheinungsformen profilieren könnte, wie also die Analysekategorien noch genauer an die Typik der sprachlichen Formen angebunden werden könnten. Diesbezüglich bleibt die Studie ihren soziologischen Beschreibungsintentionen durchweg treu. Umgekehrt zeigt sich in dieser disziplinär bedingten Vorliebe für theorie- und modellorientierte Strukturkategorien aber auch ein Vorteil der Studie von Messmer gegenüber vorliegenden gesprächsanalytischen Arbeiten, insofern sich die Beschreibung der phänomenologischen Vielfalt nicht in den Details der rhetorischen und sprachlichen Formvarianten und -feinheiten verliert, sondern im Ergebnis eine vergleichsweise einfache Systematik präsentiert, deren Generalisierungsanspruch theoretisch begründet und in Nachfolgeuntersuchungen empirisch gut zu prüfen ist. GesprächsforscherInnen sollten sich deshalb vom gelegentlich aufblitzenden soziologisch-systemtheoretischen Jargon (Kann man anders den Untertitel "Kommunikative Emergenz und systemische Reproduktion" erklären?) nicht davon abhalten lassen, an einem exemplarischen Phänomen die Stärken einer konsequent strukturanalytisch ansetzenden Rekonstruktionsarbeit vorgeführt zu bekommen, die sich nicht an den Beteiligungschancen und -möglichkeiten der Gesprächsteilnehmer, sondern an der Strukturlogik der Widerspruchskommunikation selbst orientiert.

Literatur

- Deppermann, Arnulf / Hartung, Martin (2003) (Hg.): Argumentieren in Gesprächen. Gesprächsanalytische Untersuchungen. Tübingen: Stauffenburg.
- Grimshaw, Allen D. (1990) (Hg.): Conflict Talk: Sociolinguistic Investigations of Arguments in Conversations. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gruber, Helmut (1996): Streitgespräche. Zur Pragmatik einer Diskursform. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kallmeyer, Werner / Schmitt, Reinhold (1996): Forcieren oder: Die verschärfte Gangart. Zur Analyse von Kooperationsformen im Gespräch. In: Kallmeyer, Werner (Hg.), Gesprächrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozeß. Tübingen: Narr, 19-118.

- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nothdurft, Werner (1995) (Hg.): Streit schlichten. Gesprächsanalytische Untersuchungen zu institutionellen Formen konsensueller Konfliktregelung. Berlin: de Gruyter.
- Schröder, Peter (1997) (Hg.): Schlichtungsgespräche. Ein Textband mit einer exemplarischen Analyse. Berlin: de Gruyter.

Prof. Heiko Hausendorf
Universität Bayreuth
Lehrstuhl für Germanistische Linguistik
Universitätsstraße 30
D-95440 Bayreuth
Heiko.Hausendorf@uni-bayreuth.de

Veröffentlicht am 10.10. 2003

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.